deutsche etwas stiefmütterlich behandelt worden, wie sich aus einem Vergleich mit den „Belegen“ bei Schneider, a. a. O. S. 272–283 ergibt. Deutsche Werke scheinen dem Verfasser überhaupt nur aus zweiter Hand bekannt zu sein (vgl. S. 13 Z. 2), sonst könnte auch nicht S. 10 Z. 14 P. U. Weiß (Religiöse Gefahr 1904 S. 47) so falsch verstanden worden sein. Er nennt Renan nicht den „Vater der vergleichenden Religionswissenschaft“, sondern führt A. Réville (Revue de l'hist. des relig. 26. 225) an und bemerkt dazu: „Der Sache nach war die Richtung längst vor ihm vertreten.“ S. 13. Anm. 5. Drelli, Allgem. Religionsgesch. erscheint seit 1911 in 2. Aufl. — S. 21 Anm. 1 Thebais III. 681, dann Petron. Sat. frag. 27. v. 1., Lucr. De rer. nat. I. 62–79 und V. 1161–1240 (Brieger), dazu Diog. Laërt. X. 139, überhaupt dürften bei einer Neuauflage die Zitate teilweise genauer angegeben werden. Bei Wehrmeister, Vor dem Sturm. 1906 S. 75, 90–92 und 144, P. Kleintischer, Küstenbewohner der Gazellehalbinsel. S. 331–359 und anderen deutschen Reisebeschreibungen, dann in den „Missionsblättern von St. Ottilien“ 1911 Heft 10–12, Anthropos 1909 S. 574 ff. 1910, S. 309, 934 und anderen Missionszeitschriften wäre noch Material zu holen. Doch wir wollen uns hier nicht ins Kleinliche verlieren Die deutsche Übersetzung gibt das französische Original in formvollendeter Sprache wieder und stellt angesichts der damit verbundenen Schwierigkeiten und der Wichtigkeit dieser Materie für die deutsche Leserschaft ein hohes Verdienst dar. Auch die katholische Missionswissenschaft und Missionspraxis kann daran nicht achtlos vorübergehen, da sie solchem Arsenal die Waffe zur Bekämpfung des bekannten Satzes moderner Kolonialpolitiker von der Unfähigkeit des Negers zum Christentum und eine vertiefte Kenntnis des Missionsobjekts unter religiösem Gesichtswinkel entnehmen kann. Möge daher die Studie in weitesten Kreisen Verbreitung finden.

P. Beda Danzer O. S. B.

L. Kervyn (Congrégation du C. J. M. Scheut.), **Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine.** Hongkong. Imprimerie de la Société des Missions étrangères 1911. XXI und 894 S. 4 Pfaster.

Der ausgezeichnete Verfasser bietet uns in diesem umfangreichen Werk den Gewinn seiner vielseitigen Studien, den er in klarer und präziser Form, systematisch und mit reichen Quellenangaben versehen zusammenstellt. Die Missionare im fernen Osten werden ihm Dank wissen wegen dieser seiner verdienstvollen Arbeit, die berufen scheint, der erste Stein beim Baue des neuen missionswissenschaftlichen Gebäudes zu werden. Doch ich darf dieses Gebäude nicht schlechtthin ein neues nennen, in mancher Beziehung ist es tatsächlich schon alt. Aber weil das Missionswerk erst im letzten Jahrhundert den gewaltigen Aufschwung genommen, der seine jetzige Stellung charakterisiert, so darf es nicht wundernehmen, daß die Elemente dieser Wissenschaft in lokalen Traditionen stecken blieben, jedenfalls niemals in einem Umfang, der ihrer Bedeutung entsprach, zur Darstellung kamen in einem Werke, das ex professo die missionsmethodischen Fragen behandelte. Glücklicherweise haben in der Vergangenheit tüchtige Missionare die Methoden ihrer eigenen Missionen aufgezeichnet und so die Quellen geschaffen, aus denen unser Autor mit Geschick für sein reichhaltiges und scharfsinniges Werk geschöpft hat.

In der Vorrede bringt er eine Auswahl von Schriftstellern, die über China geschrieben haben. Dabei hält er sich ferne von den beiden Extremen des Pessimismus sowohl wie eines übertriebenen Optimismus und entscheidet sich für eine gemäßigte Auffassung, die den Chinesen natürliche Anlagen für eine höhere Kulturstufe in moralischer und intellektueller Beziehung zuerkennt. Nachdem er die Gründe für die Verschiedenheit der Auffassungen bei den Autoren untersucht hat, zeigt er, daß die soziale Stellung der katholischen Mission in China eine einzig günstige Gelegenheit bietet, in das Geistesleben des chinesischen Volkes einzudringen und es zu beurteilen.

Aber diese so notwendige Kenntnis chinesischer Verhältnisse erwirbt auch der Missionar sich nicht von heute auf morgen. Hier will der Verfasser dem jungen Missionar

an die Hand gehen. Sein ganzes Werk ist darauf angelegt, das psychologische Terrain zu sondieren, auf dem das Volk der Chinesen sich bewegt, und es gelingt ihm, den Leser in ein geschlossenes Ganze praktischer und notwendiger Erkenntnisse einzuführen. Ich sage praktischer Erkenntnisse und nicht so sehr theoretischer; ja gewisse Partien, besonders die Auseinandersetzung der Religionsformen, haben ein so ausgesprochen praktisches Ziel, daß ihre Darlegung kaum den Beifall der Gelehrten finden wird. Aber das ist von untergeordneter Bedeutung, darauf hat es der Verfasser gar nicht abgesehen, und auch so bleibt es wahr, daß er seine Leser gut in das Leben und Treiben des chinesischen Volkes einführt. Damit befaßt sich ausschließlich das erste Buch, das uns über die zahlreichen und schweren Hindernisse, die das Werk der Glaubensverbreitung findet, berichtet. In den interessanten Erwägungen, die dem ersten Kapitel vorausgehen, wird die Gesamtlage Chinas im jetzigen Prozeß der Gärung und Entwicklung vorgeführt, ferner die Aufgabe der katholischen Kirche und die Frage nach dem französischen Protektorat, die aber eingehender auf Seite 112 ff. zur Sprache kommt.

Die chinesischen Gelehrten sind das erste Hindernis, wie uns im ersten Kapitel gesagt wird. Eine genaue Charakterisierung entlarvt sie vor unseren Augen als wissenschaftliche Nullitäten; aber voll Hochmut, wie sie sind, verschließen sie sich den äußeren und inneren Gründen, die für die Einführung der katholischen Kirche in China sprechen: der universelle Charakter derselben, die politische und soziale Not im Lande, der Glaube, der die schwache Vernunft führt und den Willen läutert. Nach Lesung dieses Teiles ist man nicht weiter erstaunt zu hören, wie diese saubere Gesellschaft die gemeinsten Schmähschriften verfaßt, die ebenso köstlich hinsichtlich ihres Geschmacks sind wie beleidigend für uns, und wie sie um die Wette das Volk zum Aufruhr gegen die Mission reizen.

Dem zweiten Hindernis begegnen wir in der Person des Mandarins, den uns der Autor zeichnet als einen Leuteschinder, einen unfähigen und ehrlosen Menschen, der in den Fesseln eines niedrigen Aberglaubens und religiöser Vorurteile befangen voll Haß ist gegen die Kirche. Bei dieser Gelegenheit sind die Fragen nach dem französischen Protektorat, dem Einmischen der Missionare in die Rechtshändel ihrer Christen und die freundschaftlichen Verbindungen mit der chinesischen Obrigkeit ganz am Platze.

Das dritte und gewaltigste Hindernis finden wir in dem Chinesenvolk selber. Heruntergekommen in seinen Sitten, abgestumpft in seinen religiösen Anschauungen, huldigt es einem weitgehenden Indifferentismus, wie ihn das verwirrende Religionsgemisch eines nichtsagenden Konfuzianismus, eines vagen Buddhismus, eines possenhaften Taoismus und eines lächerlichen Aberglaubens in den niederen Volksschichten hervorbringen mußte. Dieses Fehlen einer festen, einheitlichen, vernünftigen Religionsform hat den Chinesen zu einem gefühl- und gewissenlosen Fatalisten gemacht. Die niedrige Stellung der Frau, die unwürdige Erziehung im Elternhaus, der verdummende, geisttötende öffentliche Unterricht haben noch das ihrige dazu beigetragen, die natürlichen Anlagen dieses Volkes zu unterdrücken. So sind denn die verderblichen Früchte solcher Zustände auch nicht ausgeblieben. Hochmut, Sittenlosigkeit und krasser Egoismus bei Schwächung aller guten Kräfte im Menschen bezeichnen das Niveau, auf dem die Masse des chinesischen Volkes uns erscheint. Alle diese Dinge sind im dritten Kapitel des ersten Buches im einzelnen behandelt. Unter den sich anschließenden Korollarien verbreitet sich eines, das besondere Beachtung verdient, über den Einfluß des Protestantismus.

Nachdem der Verfasser so die häßlichen Wunden der heidnischen Volksseele aufgedeckt und nachdrücklichst auf sie hingewiesen, nachdem er uns einen Blick hat tun lassen in diese abscheuliche Senkgrube aller Irrtümer und aller Schändlichkeiten¹, schneidet er die interessante Frage an, mit welchen Mitteln die Mission vorzu-

¹ Gerne hätten wir neben diesem negativen, polemischen Moment auch das irenische und positive stärker betont gesehen [A. d. R.].

gehen habe. Die Beantwortung dieser Frage füllt das ganze zweite Buch aus. Wie sich beim Neophyten Konversion, innere Umbildung durch die Predigt und endlich eine weiße Seelenführung von verständiger Seite aufeinanderfolgen, so wird dementsprechend auch der Missionar etappenweise hier vorgeführt: wie er eine Umstimmung und endliche Bekehrung zum Christentum herbeizuführen sucht, wie er seine Gläubigen tiefer in die Heilswahrheiten einführt, wie er ihre Seelenleitung handhabt. Es gibt verschiedene Methoden der Heidenbeeinflussung im missionarischen Sinne, alle haben ihre Vor- und Nachteile (Kap. 1). Die Predigt ist ein notwendiges Mittel, um eine allmähliche Umformung der Neophyten herbeizuführen, und so finden wir in diesem zweiten Kapitel Ziel und Gegenstand der apostolischen Predigt behandelt, ihre Vorzüglichkeit und ihre Wirkung. Einen breiten Raum nimmt die Abhandlung über die pastorale Seelenführung im dritten Kapitel ein; stufenweise wird uns das Hilfspersonal vorgestellt: Katechisten, Jungfrauen, eingeborener Klerus. Dann kommen die Einrichtungen, die Tag für Tag die Hirtenfürsorge und Hingebung des Missionars beanspruchen: die Katechumenate, die Erziehungsanstalten, die Katechistenschulen und besonders die Seminarien, die Werke der christlichen Nächstenliebe und endlich die Arbeit an der Regeneration der Familie.

Das ist ein kurzes Resumé aus dem Werke, zu kurz fast im Verhältnis zu seinem reichen Inhalt, von dem ich nur die wichtigsten Probleme und diese nur oberflächlich streifen konnte. Dem Epilog, der uns von den Leiden des Missionars erzählt und die erforderlichen Eigenschaften desselben zusammenstellt, reiht sich eine Schlußbetrachtung an, die das schöne Werk mit einem hoffnungsvollen Ausblick und der Erwartung einer christlichen Auferstehung des gelben Kontinents früher oder später beschließt.

Ich möchte dieser Rezension noch einen Gedanken aus dem Vorwort beifügen. „Das Verdienst hat das Werk,“ so sagt daselbst der Verfasser, „daß es zum Nachdenken anregt, und so muß es Gutes stiften.“ Ohne Zweifel wird mancher Leser in diesem Buche auf Ideen stoßen, die mit den seinigen nicht übereinstimmen. Aber ist das ein Unglück? Man könnte sich im Gegenteil nur Glück wünschen, wenn eine reiche Literatur die Missionswissenschaft bald zur Entfaltung bringen würde, und wir hoffen, daß insbesondere die neugegründete „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ im weitesten Umfang dazu beitragen wird.

Dieses Werk des P. L. Kervyn ist somit recht empfehlenswert. Die Missionare im fernen Osten werden es mit großem Interesse lesen. Die aufgetragenen Schatten in dem entworfenen Bilde brauchen sie nicht zu erschrecken. Der Vergleich mit der Urkirche im Okzident, den der Verfasser so oft und so gern zieht, läßt da manchen Lichtblick tun, mancher Hoffnungsschimmer steigt auf, der den endlichen Triumph Christi in der Ferne, wenn auch in weiter Ferne ahnen macht. Jos. Mullié¹.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.²

Vorbemerkung. Der wissenschaftlichen Vollständigkeit halber wird nunmehr auch die protestantische Literatur herangezogen. Diese Artikel werden wir mit einem * bezeichnen. Für dieses Heft konnte nur die deutsche Missionsliteratur aufgenommen werden.

¹ Selbst Scheutwelder Missionar in China. Vorliegende Besprechung aus dem Französischen übertragen von C. Hall S. V. D.

² Ergänzt durch protestantische Missionsliteratur von Fr. Laurentius Hilger O. S. B. in Münster.